



Reinhard Matz | Wolfgang Vollmer

KÖLN UND DER KRIEG

LEBEN | KULTUR | STADT 1940 – 1950

 GREVEN VERLAG KÖLN

Sicherung eines Trümmergrundstücks
Lockere Bauelemente werden abgeschlagen.
1950, Fotograf unbekannt



80-jähriger Karnevalist
in Rittersrüstung und mit Karnevalsorden,
Foto: Hermann Claasen, 1950

Inhaltsverzeichnis

11	Vorwort der Autoren	
17	Alltag und Zerstörung: Köln im Krieg	
	Irma Brandes: Köln – Stadt am Strom	47
	Anonym: »In zwei Minuten sonnengebräunt ...!«	
	»Kosmetische Neuheit« ersetzt Sonne, Luft und Wasser	79
	Der 1000-Bomber-Angriff in der Nacht zum 31. Mai 1942 in Zeitungsberichten	87
	Eugen Skasa-Weiß: Ist Köln einsam?	105
	Die Aufgabe der Stadt durch die Nationalsozialisten in Zeitungsberichten	141
147	Herrschaft und Hilfe der Siegermächte: Köln vor dem Wiederaufbau	
	Margaret Bourke-White: Sekt ist eine militärische Notwendigkeit	161
	George Orwell: Das Kölner Chaos in Ordnung bringen	169
	Heinrich Böll: Stichworte	193
	Hans Schalla: An die Freunde des Schauspiels	211
	Wolf Strache: Eine Brücke in die Zukunft – Köln	215
	Carl Zuckmayer: Des Teufels General	229
	Rudolf Schwarz: Die Stadt der Zukunft	257
280	Nachwort des Herausgebers	
	Bild- und Textnachweis	283
	Verzeichnis der Fotografen und Autoren	285



Vorwort

Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.

Hermann Hesse (1941)

Köln in den 1940er-Jahren, das ist in unseren Köpfen Willkürherrschaft, Vertreibung, Zerstörung, Mord, Bomben-
nächte, Flucht, Sterben, Niederlage, Befreiung, Hunger und Not. Anders als die überwiegend positive Stadtent-
wicklung des halben Jahrhunderts vor der nationalsozialistischen Herrschaft und der vierzig Jahre nach Gründung
der Bundesrepublik trägt dieses Jahrzehnt ein eindeutiges Minuszeichen. Nur eine Minderheit konnte das Kriegs-
ende als Befreiung erleben, die Mehrheit der Deutschen war sicherlich erleichtert, dass die Bombardierungen ein
Ende hatten, empfand den Kriegsausgang jedoch als Niederlage. Die Fotografien dieser Zeit sind selten schön,
einnehmend oder großzügig, Eigenschaften, an die wir uns bei der Betrachtung historischer Stadtbildbände
gewöhnt haben. Hier begeben wir uns in eine Zeit, deren Fotografien brutal, verstörend und allenfalls mitleid-
erregend sind. Wollen wir, will das Publikum diese Bilder überhaupt sehen?

Andererseits haben wir gelernt, fotografische Qualität nicht an positive Inhalte zu binden, ja, dass der kritische
Blick Fakten oft genauer enthüllt, während das äußerlich schöne Bild seinen Gegenstand nur allzu häufig verklärt.
Gerade an Köln ist mindestens für die Nachkriegszeit zu studieren, dass der Stadt mit schönen Bildern selten und
schwerlich beizukommen ist – anders als München oder Hamburg beispielsweise. An Köln erweist sich fotogra-
fische Qualität in ihrer Wahrhaftigkeit, und das in den düsteren 1940er-Jahren umso mehr.

Dies ist nun der chronologisch zweite, gleichwohl editorisch dritte Bildband dieser Trilogie zur neueren Ge-
schichte Kölns im Medium der Fotografie. Umfasste der erste Band den Aufstieg Kölns über sechzig Jahre vom
Kaiserreich über die Weimarer Republik bis zum Nationalsozialismus und dem Kriegsanfang, und rekapitulierte
der zweite Band Kölns Neuanfänge in den gut vierzig Jahren der Bonner Republik, konzentriert sich dieses Buch
auf das in jeder Hinsicht exzeptionelle Jahrzehnt der 1940er-Jahre.

Köln wurde im 20. Jahrhundert nicht zum ersten Mal weitgehend zerstört. Mag die Einnahme der römischen
Stadt durch die Franken im 5. Jahrhundert noch eher ein gelindes Verfalllassen der römischen Bauwerke, der
Infrastruktur und der stadtkulturellen Einrichtungen nach sich gezogen haben, hatten die Normannen im 9. Jahr-
hundert durch Brandschatzung, Plünderung und blinde Zerstörung die gerade erst wieder aufkeimende Stadter-
neuerung bereits sehr viel gründlicher beschädigt. Der Behauptungswille der Kölner war allerdings schon so weit
erstarkt, dass zwei Jahre nach Abzug der Normannen die Stadtmauer wieder instand gesetzt war und Erzbischof
Willibert nach neun Jahren Wiederaufbau der Kirchen den Papst um neue Reliquien bitten konnte ... Der Le-

Gepflegte Mittagspause
mit einem »Henkelmännchen« auf geretteten Möbeln,
Foto: Erich Behnke, um 1943

benswille war in Köln sicherlich vielfach beschädigt, aber auch 1945 nicht gebrochen. Ehrgeiz, die Nähe des überraschend zur Hauptstadt gekürten kleinen Bonn und eine globalhistorisch günstige Konstellation ermöglichten ab dem Ende des Jahrzehnts einen erstaunlich schnellen Neu- und Wiederaufbau der Stadt. Aber das Empfinden eines historischen Substanzverlustes wirkt bis heute nach, erklärt die unübersehbare Nostalgie im Rückblick auf das Vorkriegs-Köln, die mit zunehmendem Abstand ja sogar noch zu wachsen scheint, obgleich von den heute Lebenden paradoxerweise nur noch sehr wenige eine reale Erinnerung an jene Zeit haben können. Insofern war der Zweite Weltkrieg zweifellos das einschneidendste Ereignis der jüngeren Stadtgeschichte, weshalb er wie selbstverständlich zum titelgebenden Angelpunkt dieser Trilogie ihrer fotohistorischen Reflexion gewählt wurde.

Wie in den ersten Bänden haben wir uns vorgenommen, auch diese Epoche der Stadtgeschichte möglichst klischeefrei mit vor allem erzählerischen Fotografien darzustellen, die häufig eine größere Wirklichkeitssättigung und Wahrhaftigkeit mit sich führen als künstlerisch ambitionierte ›Lichtbilder‹. Natürlich berichten praktisch alle Schreiber und Fotografen, die Köln während des Kriegs und unmittelbar danach thematisieren, von der Stadtzerstörung; sie war zu ungeheuerlich, als dass man sie nicht hätte behandeln müssen. In unserer Imagination totalisieren sich diese Eindrücke jedoch über ihr realistisches Maß. Die Zerstörung betraf in erster Linie die Innenstadt, hier vor allem die Altstadt und extrem das Griechenmarktviertel, kulturelle und zivile Bauten: Kirchen, Museen und Theater, Schulen und Krankenhäuser, weniger die Neustadt, die Außenbezirke und in nennenswert geringerem Maß die umliegenden Industrieanlagen. So kam die Industrie nach dem Krieg erstaunlich schnell wieder in Gang, und was die Wohnbebauung betrifft, brauchen wir ja nur durch die Stadt zu gehen. Wann ist ein Haus zerstört? Wo immer wir Gründerzeitbauten, Jugend- und Bauhausstil- oder 30er-Jahre-Bebauung sehen, waren Wohnungen möglicherweise wegen eingestürzter Dächer und Zwischendecken vorübergehend unbewohnbar geworden, die Schäden aber dennoch reparierbar (wobei die erhaltenen Vorkriegsbauten an ihrer Struktur zu erkennen sind und nicht von später vielfach abgewandelten Fassadenverkleidungen auf Neubauten geschlossen werden darf). Hätten sich die Fotografen also – bildlich gesprochen – umgedreht, hätten sie auch die Viertel der Neustadt und der weiteren Eingemeindungen fotografiert – Niehl, Riehl, Mauenheim, Agnesviertel, Belgisches Viertel, Müngersdorf, Sülz, Klettenberg, Zollstock, Südliche Neustadt, Bayenthal, Buchforst, Vingst, Poll und selbst Nippes, Ehrenfeld oder Deutz –, böte sich uns heute ein realistischeres Bild. Aber diese Ansichten waren ja vergleichsweise harmlos, nicht neu oder ungewöhnlich, somit für das aktuelle Interesse nicht informativ, nicht kriegsbedingt und nicht sensationell ...

Stadt fotografie im Krieg und danach

Bis 1944 wurden linientreue Fotografen von der NSDAP beauftragt, Kriegsschäden zu dokumentieren, um nach dem »Endsieg« Beweismittel für Reparationsforderungen in den Händen zu halten. In Köln gelangen dem Brandmeister Erich Behnke zudem vielfältige Aufnahmen, anhand deren man sich wohl eine effektivere Schadensbekämpfung erhoffte. Für die Allgemeinheit war das Fotografieren der mehr und mehr zerstörten Städte zwar nicht direkt verboten, konnte aber unter dem Vorwand der »Wehrkraftzersetzung« willkürlich unterbunden werden. Lichtstarke Objektive und die Leica-Kleinbildkamera hatten die Fotografie derart vereinfacht und beschleunigt,

dass sie inzwischen sogar mit wenig Licht und versteckt zu praktizieren war. Einige Fotografen, zum Beispiel Hermann Claasen und Peter Fischer wie auch einige Amateure, setzten sich derart ausgerüstet über alle Gefahren hinweg. Sie fotografierten nicht nur die Schäden tags oder Tage danach, sondern sogar während der feindlichen Angriffe nachts; die Dokumentation der Ereignisse war ihnen wichtiger als die Furcht vor Sanktionen. Vor allem dürfte die Gefahr, bei einer Fotosession in einem oberen Stockwerk selbst Bombenopfer zu werden, größer gewesen sein, als von der Geheimen Staatspolizei gefasst oder von missgünstigen Nachbarn verdächtigt und denunziert zu werden; es ist ja keinesfalls vorhersehbar, dass eine Bombe das Nachbarhaus und nicht das eigene trifft. Grundsätzlich fällt auf, dass sowohl seitens der Fotografen als auch von den betroffenen Personen die Schäden anfangs nur mit ungläubigem Staunen, später mit wachsender Empörung oder trotzigem Nicht-wahrhaben-Wollen und gegen Ende des Kriegs offenbar in fassungsloser Resignation wahrgenommen wurden.

Treibendes Motiv war zweifellos, dass die einstürzenden und eingestürzten Häuser *das* Sensationsthema waren. Auch wenn es zynisch klingt: Hier verbanden sich Krieg, Dramatik, Zerstörung, Verlust, Leid, Aktion und Gefahr zu einem spektakulären Ereignis, das gerade anhand einer alten, gewachsenen und kulturell angesehenen Stadt wie Köln auf großes Interesse als Zeitdokument stoßen musste.

Dagegen finden sich Bilder des Alltags im Krieg viel seltener. So realistisch sie sein mögen, wirken sie neben den maßlosen Zerstörungen merkwürdig deplatziert und verklärend, sie unterscheiden sich in ihren Bildinhalten ja kaum von Fotografien aus Friedenszeiten, ihre Bedeutung wird durch die Ereignisse außerhalb des Bildausschnitts geschaffen. Dieses Umfeld muss jeweils mitgedacht werden, um ihre Besonderheit und Qualität zu ermessen.

Wie die allgemeine historische Forschung sich auf erhaltene Archivalien stützen muss, kann die Fotogeschichte nur Bilddokumente berücksichtigen, die Menschen ihrer Zeit zu erstellen und zu erhalten für wert befanden. Ihre Lücken sollten allerdings interpretiert werden. Ab September 1941 hatten Juden in der Öffentlichkeit deutlich sichtbar den gelben Stern zu tragen. In Köln scheint diese Stigmatisierung kein Thema der Fotografie gewesen zu sein, jedenfalls haben wir dazu wie auch zu den Wohnungsräumungen im gesamten Stadtgebiet und den Deportationen am Deutzer Bahnhof kein Foto gefunden. Es lässt sich nur noch spekulieren, ob all dies der

Mehrheitsbevölkerung peinlich oder keines Bildes wert war, ob die Fotografen wegsahen, gar Rücksicht nahmen oder die Bilder später klammheimlich entsorgten.

In der Nachkriegszeit versäumte es dann kein Kölner Fotograf, der etwas auf sich hielt, die Ruinen der Stadt zu fotografieren: Chargesheimer, Claasen, Dick, Fischer, Hallensleben, Held, Sander, Schmölz, Wundshammer – dazu auswärtige, zum Teil sehr prominente Fotografinnen und Fotografen: Bourke-White, Cartier-Bresson, Flöter, Lauterbach-Baehnisch, Miller, Strache ... Sie alle fotografierten ›das zerstörte Köln‹. Die Stadt bot in weiten Teilen ein so neues, herzerreißendes Bild, das



»Tragödie einer Stadt«

Eröffnung der Ausstellung mit Fotografien von Hermann Claasen durch Oberbürgermeister Hermann Pünder in der Hahnentorburg. Rechts sitzt das Ehepaar Claasen, im Hintergrund ist der Fotograf Walter Dick zu sehen. Foto: vermutlich Klaus Claasen (Sohn von Hermann Claasen), 1. November 1947

Bombentrichter vor dem Brügelmannhaus
in Deutz, Foto: Julius Radermacher, 20. Juni 1940



Bombentreffer
Ungläubiges Staunen im Erker eines Gründerzeithauses,
Foto: Erich Behnke, um 1940 oder kurz danach





Ein Feuerwehrmann informiert eine Gruppe von Soldaten
Foto: Erich Behnke, vermutlich 1942



Saliering
11. März 1941, Foto: Julius Radermacher

Schlafgelegenheit im Luftschutzraum
um 1942, Fotograf unbekannt



Offizielle Trauerfeier auf dem Alter Markt am 8. Juli 1943
und auf dem Friedhof für die Toten der letzten großen Bombenangriffe,
Fotos: vermutlich Julius Radermacher





Notdürftiger Schutz
vor Rauch und Staub nach einem Luftangriff,
1944, Fotograf unbekannt



Suche nach Überlebenden
Foto: Erich Behnke, ohne Datum



Amerikanische Soldaten
mit dem letzten deutschen Panzer vor dem beschädigten
Dom, 1945, Fotograf unbekannt



Amerikanische Soldaten
mit einem gefangenen deutschen Offizier und Resten einer
Volkssturmkompanie, 1945, Fotograf unbekannt

Das rechtsrheinische Köln war ab dem 14. April befreit
Foto: Walter Dick, 1945



Befreite ehemalige Zwangsarbeiterinnen
feiern mit amerikanischen Soldaten das Ende des
Krieges am 8. Mai 1945. Fotograf unbekannt





Ein Kriegsheimkehrer
wird am Bahnhof von seinem
Vater begrüßt.
Foto: Walter Dick, um 1946



»Hamsterer«
warten auf die Straßenbahn.
Foto: Walter Dick, 1946



»Hamsterer«
kehren mit Rucksäcken voll Essbarem von ihrer Tauschtour zurück, hier auf dem
Zülpicher Platz, rechts die Mauern der Herz-Jesu-Kirche, im Hintergrund der Turm
von St. Mauritius und der Dom. Foto: Walter Studer, März 1948



Drahtseilakt der »Traber«-Truppe
auf dem Heumarkt,
1946, Fotografen unbekannt